

wichtigsten Stationen der Stadtgeschichte abhandelt. Ergänzt und illustriert wird dies mit verschiedenen Abbildungen und kurzen Biographien der bedeutendsten Söhne der Stadt (man fragt sich: gab es keine Töchter?). Unter diesen ragen vor allem die Künstler mit Namen wie Peter Parler, Jörg Ratgeb und Hans Baldung Grien heraus. Eine Zeittafel und Literaturhinweise runden das gelungene Werk ab.

Herbert Kohl

Brackenheim

Stockheim. Ein ehemaliges Deutschordensdorf im Zabergäu. Hg. von der Stadt Brackenheim. Brackenheim (Georg Kohl) 2008. 416 S., Abb.

Der heutige Brackenheimer Stadtteil Stockheim (Landkreis Heilbronn) verdient als einst zum Deutschen Orden gehörender Ort die besondere Aufmerksamkeit des „Historischen Vereins für Württembergisch Franken“, in dessen Arbeitsgebiet ja bekanntlich die ehemalige Residenzstadt Bad Mergentheim und viele einstige Besitzungen dieser zölibatären Ordensgemeinschaft von Rittersn und Priestern liegen. Am 7. September 2008 wurde das hier angezeigte Heimatbuch in einem sehr stimmungsvollen Festakt zum 100-jährigen Jubiläum des Weingärtnervereins Stockheim (heute Weingärtnergenossenschaft Dürrenzimmern-Stockheim eG) in der örtlichen ehemaligen Kelter vorgestellt. Damit liegen unter fast ausschließlicher Federführung der Brackenheimer Stadtarchivarin Dr. Isolde Döbele-Carlesso für alle acht Stadtteile der größten Weinbaugemeinde Württembergs Heimatbücher vor – eine respektable Leistung, an der eine Vielzahl örtlicher und auswärtiger Autorinnen und Autoren wesentlich beteiligt ist.

Besondere Beachtung verdienen drei Beiträge des ehemaligen Heilbronner Kreisarchivars Wolfram Angerbauer zur allgemeinen Geschichte, zur Entwicklung des kirchlichen Lebens und zur Schulhistorie, die jeweils auf breiter archivalischer Quellenbasis einen Zeitraum bis um 1800 abdecken. Die erste urkundliche Erwähnung Stockheims, die in der Abschrift eines Vertrages zwischen Bischof Anno von Worms und einem Grafen Burchard überliefert ist, grenzt Angerbauer auf einen ursprünglichen Ausfertigungszeitraum zwischen 962 und 976 ein. Schon damals war in „Stochheim“ der Weinbau vertreten und 1295 waren es bezeichnerweise Weingärten, mit deren Erwerb der Deutsche Orden hier erstmals Fuß fasste.

Dieser Orden der Römischen Kirche, der Anfang des 14. Jahrhunderts zur bestimmenden Orthserrschaft in Stockheim wurde und spätestens 1339 die auf dem unmittelbar benachbarten Stocksberg gelegene Burg als Kommende (örtliche Niederlassung) einrichtete, arrondierte zwischen 1370 und der Mitte des 15. Jahrhunderts seinen örtlichen Besitz. Gleichzeitig erlangte er die Rechte am Frucht- und Weinzehnten. Angerbauer geht in seiner Darstellung auf den „Stocksberger Haufen“ während des Bauernkrieges 1525 und die Drangsale während des Dreißigjährigen Krieges 1618–1648 ein, er verschweigt aber auch nicht die Epoche der „Hexen“-Prozesse von 1590 bis 1601. In diesem Zeitraum wurden viele unschuldige Frauen aus Stockheim gefoltert und hingerichtet – wahrlich kein Ruhmesblatt der Ordensherrschaft, die im November 1805 mit der Verpflichtung des gesamten „Magistrats“ und des örtlichen Schultheißens auf Kurfürst Friedrich von Württemberg ziemlich abrupt ihr Ende fand.

Überblicke über die Prinzipien des Deutschen Ordens, über die Geschichte des seit 1832 in Privatbesitz befindlichen, Zug um Zug im historistischen Stil umgebauten Schlosses und anderer örtlicher Baudenkmale sowie der Bildstöcke als Zeichen katholischer Frömmigkeit entstammen der Feder von Rudolf Schrack, Familiare des Deutschen Ordens und ehemaliger Ortsvorsteher. Hervorgehoben seien ebenso der chronikalische Abriss über die katholische Pfarrgemeinde seit 1806 und die Darstellung der 1912 eingerichteten Schwesternstation mit Franziskanerinnen aus Reute, jeweils beigesteuert von Iris Burk und Markus Honecker. Der bekannte Priestermangel führte 2003 zur Zusammenfassung der drei katholischen Pfarreien Stockheim, Brackenheim und Güglingen zur Seelsorgeeinheit „Zabergäu“, während die letzten beiden Schwestern der Franziskanerinnen-Kongregation aus nicht näher erläuterten Gründen 2005 von ihrem bisherigen Einsatzort „abberufen“ wurden. Mit einem derzeitigen Katho-

likenanteil von nur noch 47 Prozent hat Stockheim, bis zum Zweiten Weltkrieg eine fast rein katholische Gemeinde in einer altwürttembergisch-protestantischen Umgebung, wohl nicht wenig von seiner einstigen Sonderstellung eingeübt.

Konfessionell ausgerichtet war bis ins 20. Jahrhundert hinein auch die Stockheimer Schule, über deren Entwicklung seit Beginn des 19. Jahrhunderts Martin Girtke und Anneliese Kromik einen sehr anschaulichen Beitrag geliefert haben, der sich offensichtlich neben schriftlichen Quellen vor allem auf Zeitzeugen-Befragungen stützt. Wohl infolge dieser Binnensicht findet allerdings die Rolle der katholischen Kirche als Schulaufsichtsbehörde bis um 1900 und die Aufhebung der konfessionellen Schule 1936/37 keine Erwähnung.

Der besonderen Rolle und der Entwicklung des Weinbaus in Stockheim seit seiner ersten Erwähnung im 8. Jahrhundert spürt Gerhard Bölz in seinem Beitrag nach. Während im 16. Jahrhundert am Ort vor allem Traminer angebaut wurde, sind heute als Rebsorten im Genossenschaftsgebiet Dürrenzimmern-Stockheim in erster Linie Lemberger, Riesling, Trollinger und Schwarzriesling vertreten. Zur rationelleren Erzeugung, aber auch zur weitgehenden Veränderung des Landschaftsbildes mit neuen Zuschnitten des Wegenetzes und der Grundstücke führte wie überall die Rebflurbereinigung der Jahre 1972 bis 1984. Ein kurzer Abriss der Geschichte der Weingärtnergenossenschaft seit ihrer Fusion mit der Nachbargenossenschaft von Dürrenzimmern im Jahre 1970, zusammengestellt vom Vorstandsvorsitzenden Matthias Schilling, ergänzt diesen Buchabschnitt.

Die zunehmende Konzentration im agrarischen Dienstleistungsbereich fand – ähnlich wie im Genossenschaftswesen der Weingärtner – in der Fusion der 1896 gegründeten örtlichen Spar- und Darlehensklasse mit der Volksbank Brackenheim 1971 Ausdruck. Heute ist im Zuge der Kostenreduzierung von der einstigen Geschäftsstelle in Stockheim mit ihren Angestellten lediglich ein unpersönlicher Geldauszahlungsautomat und ein Kontoauszugsdrucker übrig geblieben. Ebenso wie die einstige Spar- und Darlehenskasse werden im Stockheimer Heimatbuch auch die ehemalige Milchverwertungsgenossenschaft (1934–1977) mit Milchsammelstelle und die Gefriergemeinschaft (1956–1989) in Erinnerung gerufen.

Wichtige dörfliche Kommunikationszentren waren und sind außer den Gasthäusern und Besenwirtschaften, die neben den Läden und Gewerbebetrieben einzeln vorgestellt werden, die Kultur-, Sport- und Freizeitvereine. Zu den bedeutendsten zählen der Liederkranz von 1850, die Sportfreunde von 1932 und der Landfrauenverein von 1975. Auf eine ehemalige kommunale Pflichteinrichtung geht die ebenfalls im Heimatbuch berücksichtigte, 1936 zur freiwilligen Institution umfunktionierte örtliche Feuerwehr zurück.

Wie alle klassischen Heimatbücher enthält auch das Stockheimer Informationen über Sitte, Brauch und Sagen. Ein längerer Beitrag beschäftigt sich mit der konfessionsspezifischen Veranstaltung der „Fünften Jahreszeit“, die in den Erinnerungen älterer Mitbürger als „Fastnacht“ oder „Fasnet“ bezeichnet wird, heute aber am Ort dem bajuwarischen Begriff des „Faschings“ gewichen ist. Womöglich hängt diese Änderung mit dem Wirken des aus Schlesien stammenden Schullehrers Helmut Kromik (1936–1995) zusammen, der die Vereins-, Fest- und Faschingskultur in Stockheim bedeutend bereichert hat und dessen Name die örtliche Grundschule seit 1996 trägt.

Christoph Bittel

Würzburg

Frank U h r m a n n : Das Herzogsschwert der Fürstbischöfe von Würzburg. Studien zum Bedeutungswandel und zur Rezeptionsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Mainfränkische Studien 76 <2007>, 131 S.)

Um 1460 ließ der Würzburger Fürstbischof Johann III. von Grumbach ein kostbares, mit seinem Bischofswappen, mit Halbedelsteinen, getriebenen Rankenornamenten und violetterm Saft reich geschmücktes Zeremonialschwert fertigen. Es wurde von den nachfolgenden Fürstbischöfen bis zur Säkularisation des Hochstifts 1802 bei Pontifikalmessen und bei offiziellen, festlichen Anlässen als Zeichen ihrer Würde und ihres besonderen Anspruchs als Her-